Wasenhocker

So schnell geht's. Kaum hat die CDU darüber sinniert, schon marschiert die Bundeswehr auf dem Wasen ein. Ist das die neue Sicherheitspolitik im Inneren, Armee und Polizei handeln nun vereint zum Schutz der Bürger? Die neue Wacht am Neckar. Keine Angst, liebe SPD-Wähler. Noch sind die Sozis nicht umgefallen – am Montag war NATO-Biermanöver im Fürstenberg-Zelt von Wirt **Peter Brandl**. 3000 Soldaten marschierten am Montag über den Wasen. Und bewiesen ihre Kampfbereitschaft. Von den Gegnern blieben nur Knochen übrig. Neben 2700 Soldaten aus Baden-Württemberg waren auch französische und ameri-

Einmarsch der Bundeswehr: Manöver im Bierzelt Foto: Lichtgut/Oliver Willikonsky

kanische Kollegen mit dabei. Die lernten bei der Gelegenheit: Nicht jeder Mann in Lederhosen ist ein Indianer.

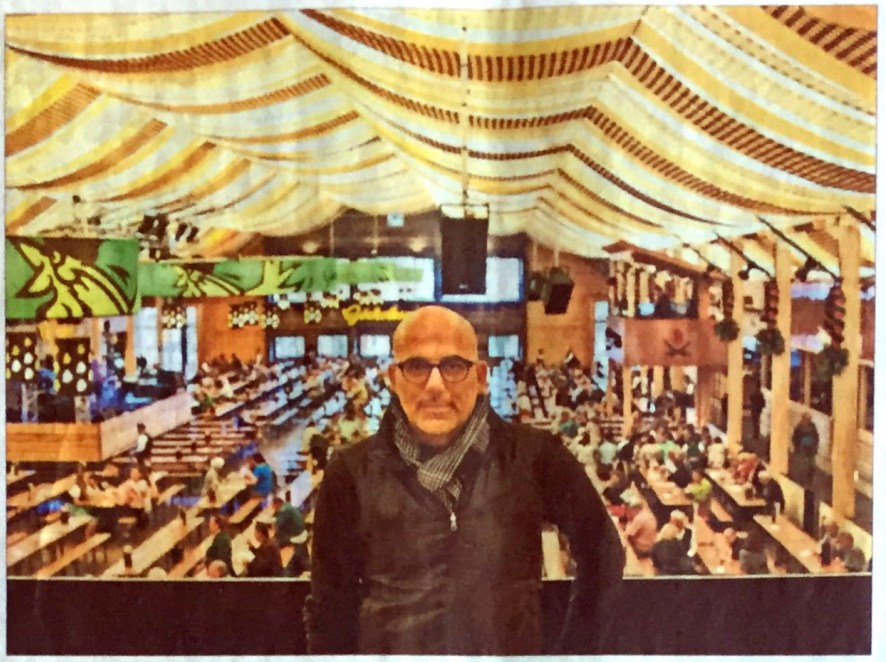
Die Burschen waren unverkennbar aus Schottland. Kilts hatten sie an, und nichts darunter, wie sie dem WASENHOCKER sogleich demonstrierten. Ungewöhnlich war ihre Oberbekleidung. Die gut 20 Schotten trugen Trikots der deutschen Nationalmannschaft. Und zwar jene Version mit dem schwarz-rot-goldenen Zickzack auf der Brust. Original 1990, nur echt mit Völler-Minipli und Schnauzer. Warum das denn? wollte der WASENHOCKER wissen. Nun, die familienfreundliche Übersetzung der Antwort lautet: Weil die Deutschen den Engländern immer die Hintern versohlen. Einer allerdings scherte aus, er trug ein T-Shirt mit einem Reichsadler, der das VW-Logo in Klauen hielt. Was er damit sagen wollte, konnte er nicht mehr erklären. Zu viel getankt. Das German Bier, es läuft und läuft und läuft.

Auf dem Wasen grasen Hasen. Und sind die Bendas zu Hause. Seit Generation kommen die Stuttgarter Schausteller auf den Wasen. Während Vater **Ralph** und Mutter **Simone** am Sonntag an ihren Ständen beim Volksfest arbeiteten, war der 17 Jahre alte Sohnemann ebenfalls ganz in der Nähe gefordert. Im Robert-Schlienz Stadion kickte Torhüter **Steven-Andreas Benda** mit der U18 von 1860 München beim VfB Stuttgart. Quasi auf dem Wasen groß geworden, fand er über Aalen und Heidenheim den Weg zu den Münchner Löwen. Dort kickt er bei der Jugend und trainiert bei den Zweitligaprofis mit. Offenbar lief da was bei der Erziehung schief. Mutter Simone hatte dem WASENHOCKER kurz nach der Geburt von Steven-Andreas und Zwillingsschwester **Vanessa** nämlich verraten, „dass wir für unseren Sohn schon einen kleinen Hamburgerstand in der Garage stehen haben".

Sie ist ein besonderes Rindviech, die einzige ihrer Art. Die Wirtsfamile **Weeber** hat vor ihrem Festzelt eine Selfie-Kuh angebunden. Das ist ein pädagogisch äußerst wertvolle Tat. Nicht nur verhindern sie so, dass einem Selbstporträtierer ihre Selfie-Sticks in den Augen rammen. Sie retten Leben. Der WASENHOCKER hat herausgefunden, dass im vergangenen Jahr 49 Menschen beim Selbst-

Wilma, die Wasenkuh der Weebers, lädt zum Selfie ein. Foto: Lg/Oliver Willikonsky

fotografieren gestorben sind. Sie fielen von Dächern, wurden von Zügen überrollt oder erschossen sich selbst. Unangefochtene Spitzenreiter in Sachen Dämlichkeit sind jene zwei Russen, die mit einer Handgranate posierten. Bis sie explodierte. Die Selfie-Kuh ist dagegen ganz friedlich. Aber Obacht. Es kann sein, dass man morgens auf dem Selbstporträt mit Kuh nicht erkennt, wer das größere Rindviech ist.



Innenarchitekt Cyrus Ghanai steht auf der Brücke im Festzelt der Familie Maier. Fotos: Lichtgut/Oliver Willikonsky

Die Trinkhalle ist tot – ein Hoch auf den Bierpalast

Innenarchitekt Cyrus Ghanai hat das Festzelt vom Göckelesmaier gestaltet

Cyrus Ghanai (52) ist gebürtiger Rheinländer. Doch längst ist er Schwabe ehrenhalber. Hat der Innenarchitekt doch an zwei Orten gewirkt, die dem Stuttgarter heilig sind: am Fernsehturm und auf dem Volksfest.

Von Frank Rothfuss

STUTTGART. Die Kellnerin nutzte die Gelegenheit beim Schopfe. Ist doch praktisch, wenn der Innenarchitekt im Hause ist. Also zeigt sie ihm gleich mal, wo es in der neuen 0711-Loge im Göckelesmaier-Zelt noch hakt. „Könnten wir die Ablage hier nicht verkleiden, das sähe besser aus", sagt sie. „Gute Idee", finden Ghanai und Hausherr Karl Maier. Also kommen demnächst Türen dran. Und die schmucke Loge wird noch hübscher. Knapp 100 000 Euro habe der Umbau gekostet, sagt Maier. Nach sieben Jahren ist damit die Rundumerneuerung des Zeltes beendet. Vorerst. Maier: „Das hört nie auf, sie müssen immer mit der Zeit gehen."

Ein Festzelt, das war früher eine Trinkhalle. Da hat man Bretter zusammengezimmert, eine Plane drüber gespannt, dann Sägespäne auf den Boden gestreut, der Körperflüssigkeiten wegen, Bänke und Tische kamen drauf, ein Podium für die Musikanten, und los ging's mit Gaudi und Gemütlichkeit. In München beim Oktoberfest sieht man den Zelten heute noch deutlich diese Herkunft an. Beim Cannstatter Volksfest übertreffen sich die Wirte dagegen in der Baukunst, als Wirt Michael Wilhelmer 2009 aufs Volksfest kam, schämte man sich fast, von einem Zelt zu reden. Ein Palast war's eher. 200 Kubikmeter Beton fürs Fundament, 5000 Kubikmeter Baumaterial, 1300 Quadratmeter Fassade aus Altholz, das aus Südtirol und Österreich geliefert wurde, 30 000 Stunden schufteten die Handwerker, um das Zelt mit seinen knapp 5000 Plätzen zu bauen. Knapp 3,5 Millionen Euro soll er investiert haben, schätzen Wasenkenner.

Der Bierbock mit Krügen als Glasbausteinen

„Das war schon etwas besonderes", sagt Ghanai. Der bis dato die Festzelte zwar mit Interesse, aber nicht mit professionellem Blick betrachtet hatte. Der Rheinländer und gelernte Tischler und Restaurateur war 1986 zum Studium nach Stuttgart gekommen. Seit 1994 arbeitet er als Innenarchitekt. Er hat das Mama Spa gestaltet, die Schwäbische Bank, den Fernsehturm ungebaut, sowie die Tapasbar Rote Kapelle, die Suppenbar Irma la Douce, die San's Sandwichbars und das Hegel Eins im Linden-Museum. Dort war Karl Maier zu Gast. Ihm gefiel was er sah. Man kannte sich ohnehin vom Kicken, „und dann hat er mich gefragt, ob ich nicht sein Zelt umbauen wolle", erinnert sich Ghanai.

Er wollte. Und schaute sich erst einmal alles ganz genau an. Ein Festzelt folgt eigenen Regeln. „Die Hülle ist ja kein Selbstzweck", sagt Ghanai, „die Abläufe müssen funktionieren, da muss ein Rädchen ins andere greifen." Man muss sich fragen: Wo ist die Küche? Werden die Wege der Bewirtschaftung nicht zu lang? Wie viele Plätze bringe ich unter, ohne dass es wie in einem Billigflieger aussieht? Der Gast will schließlich nicht zu lange warten, und der Wirt Geld verdienen. Denn so ein Umbau ist teuer. Mehr als eine Million Euro hat sich die Brauerei Dinkelacker den Umbau des Festzelts der Brüder Klauss und Klauss kosten lassen. Ein Schmuckstück ist entstanden mit neuen Logen. Damit diese Investition sich rechnet, muss man eine Menge Bier und Göckele verkaufen. Das klappt nicht immer. Mit viel Hurra hatte ein Team um Marco Grenz sich vor Jahren mit dem sündhaft teuren Württemberg-Haus auf den Wasen gewagt. Es blieb bei einem einmaligen Versuch, und endete mit einer veritablen Pleite.

Hirschgeweihe und Alpenländisches sucht man vergebens

Das Geschäft ist also nicht so einfach, wie es scheint. „Voller als voller geht nicht", sagt Karl Maier, „die Kosten steigen ständig, also müssen wir auch den Ertrag hochbringen, und das geht nur mit Qualität." Etwa mit einer Loge, in der es für gutes Geld mehr gibt als Göckele. So entwarf Ghanai zunächst die Böhm-Loge, die mittlerweile die Sansibar-Loge ist, und peppte nach und nach das Zelt auf. Er schuf eine Brücke im Mittelschiff, modernisierte die Wand bei der Küchenzeile, deren Anblick nun an einen „Barcode" erinnert. Alpenländisches sieht man nur selten. Karl Maier und seine Frau Daniela wollten es modern und nicht verzopft.

Doch natürlich gibt es Sachen, die überall gleich sind. So muss man in einem Bierzelt stets darauf achten, dass alles leicht auf- und abzubauen und gut zu lagern ist. Und wie bei kleinen Kindern, muss man allen erdenklichen Unfug voraussehen. So müssen es etwa die Lampen aushalten, dass sich Betrunkene dranhängen.

Apropos Lampen. Die sind nicht nur robust, sondern auch raffiniert. Karl Maier kann nämlich jede Einzelne mit seinem Handy steuern. Moderne Zeiten im Festzelt.

KNITZ

Deo-Girl

Sagt man das eigentlich noch, wenn einem etwas gefällt, dass man das dufte findet? Oder ist das Wörtchen dufte aus der Zeit gefallen?

Der „Duden" jedenfalls kennt dufte noch. Er behauptet, dufte sei umgangssprachlich und komme aus dem Berlinerischen. Dufte kann die Bedeutung haben von ausgezeichnet, brillant, erstklassig, fabelhaft, genial, grandios, großartig, vorzüglich, vortrefflich. Vortrefflich klingt auch wie aus der Zeit gefallen. Deshalb bewirbt eine Brauerei ein Bier, das nach altem Rezept gebraut wird, mit dem Eigenschaftwort vortrefflich.

Ein Bier mag vortrefflich schmecken, dufte hätte wohl auch in den sechziger Jahren kein Mensch dazu gesagt. Dufte im Zusammenhang mit Bier hätte ein Gschmäckle.

Ziemlich undufte war das, was eine junge, hübsche Frau tat, als sie in der S-Bahn gegenüber von KNITZ Platz genommen hatte. Kaum saß sie, da kramte sie ein Deodorant aus ihrer Tasche und sprühte es sich unter die Arme.

Vielleicht ist KNITZ von vorgestern, aber sich Deo unter die Arme zu sprühen ist für ihn ein intimer Akt. Hätte sein Gegenüber Lippenstift aufgetragen, hätte KNITZ das nicht gestört. Aber wenn eine Frau meint, sich deodorieren zu müssen, sollte sie sich dazu zurückziehen, eventuell auf eine Damentoilette.

Das Verhalten des Deo-Girls gehört für KNITZ fast zur Kategorie Fußnägelschneiden in öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Schere hinterlässt Nägel, das Deo einen schweren, süßlichen Duft, der ewig braucht, bis er verduftet ist.

KNITZ

knitz@stuttgarter-nachrichten.de
Auf Facebook: http://stn.de/knitz

Bezirksvorsteherin nennt Gründe für Mandatsverzicht

Von Josef Schunder

STUTTGART. Nach der Wahl des CDU-Stadtrats Fabian Mayer zum Bürgermeister würde eigentlich Tatjana Strohmaier in den Gemeinderat nachrücken. Doch die Bezirksvorsteherin im Stuttgarter Osten will nicht – und hat die Gründe dafür jetzt dargelegt. Sie sei gern Bezirksvorsteherin und setze sich mit Tatkraft und Herz für den Bezirk ein, schrieb sie in einer Pressemitteilung. Sie sehe sich in der Pflicht, die ihr mit der Wahl übertragene Verantwortung für den Stadtbezirk bis zum Ende der Legislaturperiode, also insgesamt fünf Jahre, zu tragen. Es dauere ja auch oftmals geraume Zeit, bis man im Zusammenspiel mit anderen etwas erreichen könne. Ob sie eine weitere Legislaturperiode als Bezirksvorsteherin amtieren möchte oder dann erneut für den Gemeinderat kandidieren wird, blieb in der Mitteilung offen.

Um trotz der Wahl in den Gemeinderat das ehrenamtliche Stadtratsmandat ablehnen zu können, braucht es gute Gründe. Die Gemeindeordnung sieht das im Normalfall nicht vor. Diese Gründe glaubt Strohmaier nun geliefert zu haben. Entschieden wird darüber in der nächsten Sitzung des Gemeinderats. Im Rathaus rechnet man damit, dass das Gremium die Gründe akzeptiert. Erst nach dieser Formalie kann Strohmaier Bezirksvorsteherin bleiben, und damit ist der Weg für eine andere Lösung im Gemeinderat frei. Noch in der selben Sitzung soll Markus Bott aus Feuerbach als neuer CDU-Stadtrat verpflichtet werden. Er ist gemäß den Ergebnissen der letzten Gemeinderatswahl der nächste Nachrücker bei der CDU.

Ausgewählte Adressen

www.stuttgarter-zeitung.de www.stuttgarter-nachrichten.de

NOLLER

MARQUARDT PRODUKTIONEN

ARCHITARE

SCHNEIDER

GRIMM